

Musikstunde

## Refugien – Musikalische Zufluchten (1-5)

Folge 3: Inselglück

Von Stefan Franzen

Sendung vom 17. April 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Willkommen zum dritten Kapitel über musikalische Refugien und Zufluchtsorte, die heute ganz weit draußen liegen, im grellen mediterranen Licht oder aber auch im nordischen Nebel. Ich bin Stefan Franzen und begrüße Sie zu einer 55minütigen Portion „Inselglück“.

„Inselglück“ scheint ein typisch deutsches Wort zu sein – aber das Suchen nach einem Refugium auf einem Eiland ist international. Griechische Inseln zum Beispiel standen bei kanadischen Superstars hoch im Kurs. Im März 1960 schlüpft auf Hydra ein junger Dichter namens Leonard Cohen beim australischen Schriftstellerpaar Charmian Clift und George Johnston unter, um am Manuskript seines Debütromans „The Favourite Game“ zu arbeiten. Schließlich richtet er sich für länger ein und kauft ein Haus auf dem Hügel. Der ägäische Fluchtpunkt hat wesentlichen Einfluss auf sein beginnendes Songwriting. In Tavernen trägt er erstmals Vertonungen seiner Lyrik vor. Er lernt die Norwegerin Marianne Ihlen kennen und lebt mit ihr dort das gesamte Jahrzehnt hindurch. Cohen ist noch auf eine Insel gekommen, auf der man Öllampen und Kerzen in Gebrauch hat, um im Dunkeln Licht zu machen. Eines Tages wird direkt über sein Haus das erste Stromkabel verlegt, und er sagt zu seiner Marianne: „Ich glaube, wir müssen uns jetzt eine andere Insel suchen.“ Da setzt sich ein Vogel auf den Draht, und Marianne meint zu Leonard: „Wenn sich ein Vogel an das Kabel gewöhnen kann, dann kannst du das auch.“ Seine Hymne „Bird on a wire“ wird zum musikalischen Resultat dieses Moments. In seinem Gedicht „Days of kindness“ erinnert sich Leonard Cohen an die prägenden Jahre auf Hydra, genau wie in „Moving on“, gewidmet der 2016 verstorbenen Inselliebe Marianne Ihlen.

#### **Musik 01**

**Leonard Cohen:**

**„Days of kindness“ [frei 0‘56“]**

**Leonard Cohen**

**Leonard Cohen - Days Of Kindness – YouTube**

#### **Musik 02**

**Leonard Cohen:**

**„Moving on“ [frei 3‘11“]**

**Leonard Cohen**

**Titel CD: „Thank You For The Dance“**

**Sony, 9483948**

Als sich Leonard Cohens Tage auf Hydra ihrem Ende entgegenneigen, nimmt eine berühmte Landsfrau und Songwriterkollegin ebenfalls eine Auszeit in Europa. Joni Mitchell schwebt 1970 im Ort Matala auf Kreta ein, wo sie bei einer Hippie-Kommune Zuflucht findet. Wie so viele ihrer Reiseerlebnisse hat Mitchell auch diese Zeit musikalisch verarbeitet – besonders ihre Begegnung mit dem Rotschopf Carey Raditz, ein frecher Kerl, der mit Hirtenstab durch die Gegend zieht. „Carey“ erscheint 1971 als einer der wenigen lebhaften Songs auf Joni Mitchells Album „Blue“ und beherbergt einen besonderen Klang: den des Appalachian Dulcimers, eines Hackbretts. Das Spiel darauf hatte sich die Musikerin zuvor selbst beigebracht. Kreta ist nur eine Zuflucht für kurze Zeit, im Text heißt es: „Das ist wirklich nicht mein Zuhause, meine Fingernägel sind dreckig, ich habe Strandteer an meinen Füßen und ich vermisse saubere weiße Laken und mein schickes französisches Parfum.“

**Musik 03****Joni Mitchell:****„Carey“ [frei 3‘00“]****Joni Mitchell****Titel LP: „Blue“****Reprise Records, 44128**

Vom grellen Licht der griechischen Inselwelt weiten sich nun unsere Pupillen und Ohren für die absolute Dunkelheit der sizilianischen Nacht. Zuflucht IN der Nacht, BEI der Nacht, das war Mitte des 19. Jahrhunderts das Thema der Poetin Mariannina Coffa aus Syrakus.

Sie stammte aus einer noblen Familie und war unsterblich verliebt in ihren Klavierlehrer, wurde aber mit einem reichen Gutsbesitzer verheiratet. Totunglücklich über die Ehe und ihre Verpflichtungen flüchtete sie sich während der lichtlosen Stunden in ihre Poesie. Coffa hatte Kontakte zu großen Poeten in Paris, konnte aber selbst nie ihren Durchbruch feiern, nur nachts schrieb sie glühende Briefe und Gedichte an den Mann, den sie liebte. „Das war die einzige Freiheit, die sie hatte von ihrem elenden Tagesleben“, sagt die sizilianische Sängerin Etta Scollo, die ihr mit „Cantanotte“ ein Denkmal gesetzt hat. Ein geisterhaftes Theremin, eines der wenigen Instrumente, die ohne jegliche Berührung funktionieren, versinnbildlicht Coffas Fähigkeit, aus der Fantasie heraus zu kreieren. Trotzdem, so sagt Etta Scollo, ist das kein trauriges, sondern ein geradezu festliches Lied: Denn in dieser Nachtwelt fand Mariannina Coffa Zuflucht, dort war sie glücklich.

**Musik 04****Etta Scollo:****„Cantanotte“ [frei 2‘33“]****Etta Scollo****Titel CD: „Ora“****Jazzhaus Records, JHD 225**

Zuflucht in der Nacht, und zudem in der Nacht einer Insel, die fand auch der amerikanische Musiker Zach Condon, der sich den Künstlernamen Beirut verpasst hat. 2019 erleidet er mitten auf einer Tournee einen nervlichen Zusammenbruch, muss den Verlust seiner Stimme hinnehmen. Ihm wird klar, dass ein Rückzug in die Einsamkeit unumgänglich ist, um neue Kräfte zu schöpfen. Trost hat er immer im Winter gefunden, und jetzt sucht er die extremste Isolation, die er sich vorstellen kann. Anfang 2020 bezieht er eine Hütte auf der norwegischen Vesterålen-Insel Hadsel, und er entwickelt in der Polarnacht, mitten in Winterstürmen und funkelndem Nordlicht neue Songs. Inspiration gibt ihm die Orgel in der achteckigen, zwei Jahrhunderte alten Stabkirche des Ortes. Ihr Klang wird zur Basis für sein Album „Hadsel“, das er dann in einem weiteren Refugium, seinem Studio in Berlin vollendet. Die Stimme hat Zach Condon wiedergefunden, wie das Titelstück aus diesem orgelschwangeren Album sehr deutlich verrät.

**Musik 05****Zach Condon:****„Hadsel“ [frei 4'06"/4'45"]****Beirut****Titel CD: „Hadsel“****Pompeii Records, POMP 011**

Zach Condon alias Beirut mit dem hymnischen Titel „Hadsel“, entstanden auf der Inselgruppe Vesterålen in der tiefen Polarnacht. Über die kalte Nordsee hinüber und ein ganzes Stück weiter südlich liegt ein ungewöhnliches Refugium eines Komponisten. Eine kleine Farm auf der Orkney-Insel Sanday war Jahrzehnte lang Zufluchtsort für den Briten Peter Maxwell Davies. Als er in den 1970ern die Inselgruppe nördlich von Schottland für sich entdeckte, hatte das ganz erkennbare Einflüsse auf seine Tonsprache. So deutlich, dass er sich sogar dazu hinreißen ließ, einen schottischen Dudelsack zum Protagonisten einer Komposition zu machen. „An Orkney wedding, with sunrise“ dürfte eine der ganz wenigen Kompositionen sein, in denen es ein klassisches Orchester mit einer Bagpipe zu tun bekommt. Maxwell Davies wollte nach eigener Aussage mit dem Auftritt des durchdringenden Instruments den Sonnenaufgang über dem Ort Caithness nach einer durchzechten Nacht in Tönen malen. Es spielt unter der Leitung des Komponisten das Royal Philharmonic Orchestra, der Bagpiper ist George McIlwham. In den Aufführungen marschiert der Dudelsackspieler wirkungsvoll vom hinteren Ende des Konzertsaals nach vorne – das müssten Sie sich jetzt einfach mal dazu denken.

**Musik 06****Peter Maxwell Davies****„An Orkney wedding, with sunrise“ [frei ca. 4'20"/5'45]****George McIlwham (Bagpipes)****Royal Philharmonic Orchestra****Ltg. Peter Maxwell Davies****Naxos, 8.572352**

Seltene Dudelsackpfeifen aus dem klassischen Konzertsaal hier in der Musikstunde, mein Name ist Stefan Franzen – und wir verweilen mit dem Thema Refugien noch ein wenig in Schottland:

Die Hebriden sind in der Musikgeschichte ja prominent vertreten durch die unbewohnte Basaltinsel Staffa und ihre Höhle „Fingal's Cave“, der Felix Mendelssohn-Bartholdy seine Hebriden-Ouvertüre widmete.

Für ihn war Schottland aber vielmehr abenteuerliche Exkursion als Refugium. Wir lassen Staffa daher hinter uns und stoßen weiter südlich in der inneren Inselkette auf Jura. Jura ist nicht nur wegen seines torfigen Single Malt Whiskys berühmt, dort hat auch George Orwell seine letzten Jahre verbracht, um seine Dystopie „1984“ zu schreiben. Giles Perring, ein weiterer Brite, nutzte diesen „extrem unzugänglichen Ort“, wie ihn Orwell nannte, um sein Studio The Sound Of Jura in einem kleinen Haus einzurichten. Ausgerechnet eine Frau aus tropischen Gefilden, die Angolanerin Alinea Frazão, nimmt 2017 hier ihre Zuflucht. Alle Stereotypen angolischer, brasilianischer oder jazziger Töne möchte sie auf ihrem Album „Insular“ abschütteln. Der Zyklus von Inselliedern hat auch einen literarischen Bezug – nicht zu Orwell allerdings, sondern zum portugiesischen Nobelpreisträger José Saramago. Und der

hat eine grandiose Parabel über die menschliche Suche nach Zuflucht geschrieben: „O Conto Da Ilha Desconhecida“, „die Geschichte von der unbekannten Insel“ über einen Mann, der an der Palasttür des Königs drei Tage lang um ein Schiff bettelt. Er bekommt schließlich tatsächlich seine Karavelle, um zur Suche nach dem Unbekannten aufzubrechen. Ob er „seine“ unbekannte Insel findet? Das möchte ich nicht „spoilern“, sondern vielmehr lege ich ihnen dieses kleine Buch wärmstens zum Selbstlesen ans Herz. Hier kommt schon einmal Aline Frazãos Musik dazu: „O homem que queria um barco“ – „der Mann, der ein Boot haben wollte“.

### **Musik 07**

**Aline Frazão:**

**„O homem que queria um barco“ [frei 4‘25“]**

**Aline Frazão**

**Titel CD: „Insular“**

**Jazzhaus Records, JHR 124**

Auf unserer Reise durch Inselrefugien hangeln wir uns an der Atlantikküste südwärts. Eines der schlichtesten Refugien, die man sich vorstellen kann, ist eine irische Mönchszelle. Vielleicht sind Sie ja mal im äußersten Südwesten Irlands unterwegs gewesen, wo man diese bienenkorbartigen Steinhäuschen vor allem auf der Dingle-Halbinsel und den vorgelagerten Skellig Islands heute noch als stumme Zeugen spartanischer Spiritualität sehen kann – sofern man 600 steile Steinstufen über dem tosenden Ozean emporklettern möchte.

Die irischen Mönche dichteten auch in ihrer Zuflucht, und moderne Lyriker übertrugen diese Poesie aus dem Gälischen ins Englische. Samuel Barber vertonte 1953 diese Übersetzungen in seinem Opus 29, den zehn „Hermit Songs“ für Stimme und Klavier. „The desire of hermitage“ heißt das letzte Stück, das von Seán Ó Faoláin übertragen wurde.

Ach, alleine in meiner kleinen Zelle zu sein,  
mit niemandem in meiner Nähe,  
diese geliebte Wallfahrt vor der letzten Wallfahrt zum Tod.  
Während die Stunden vergehen singe ich zum Wolkenhimmel,  
esse ich trockenes Brot und trinke Wasser aus der kalten Quelle,  
das wird ein Ende des Bösen sein, wenn ich alleine bin,  
allein kam ich in die Welt, allein werde ich sie verlassen.

Es singt Cheryl Studer, am Klavier John Browning.

### **Musik 08**

**Samuel Barber:**

**„The desire of hermitage“ aus den „Hermit songs“ op. 29 [frei 3‘36“]**

**Cheryl Studer (Sopran)**

**John Browning (Piano)**

**Elektra Nonesuch, 9-79259-2**

Zutiefst spirituelle Dichtung im Mantel eines Kunstliedes, Samuel Barber in seiner Vertonung gälischer Mönchsliryk. Nicht ganz so spirituell waren die Beweggründe, die die Urheberin folgender Zeilen veranlassten, ein Inselrefugium aufzusuchen. Sie schreibt:

„Ich machte mich auf den Weg, um ein damals besonders stark empfundenenes Ruhebedürfnis zu stillen. Da es in der Welt, die wir uns geschaffen haben, für alles an Zeit fehlt, bildete ich mir wieder einmal ein, ich würde, wenn ich mich gründlich umtat, ein stilles, einsames Refugium finden, wo ich keine Briefchen schreiben, Zeitungen überfliegen, Besucher empfangen müsste; wo ich ...mich von der geistigen Unrast, die in Frankreich uns allen zusetzt, lösen ...könnte.“

Diese Zeilen stammen von der Schriftstellerin George Sand, die im Winter 1838/39 mit ihrer Familie nach Mallorca reiste und dort, sagen wir, durchwachsene Monate erlebt. Zuflucht findet sie in der halb verfallenen Kartause von Valldemosa, die kaum Schutz bietet vor der ständig feuchten und windigen Witterung, was vor allem einem Mitglied der Familie zusetzt: ihrem Partner Frédéric Chopin. Während sie und ihre Kinder durch das Labyrinth der Klosteranlage und die pittoreske Landschaft streifen, die Magie des Meeres aufsaugen, liegt der Komponist die meiste Zeit im Bett, erholt sich nicht von einer Bronchitis, auf die sich schließlich noch eine Nervenentzündung setzt. Zudem verträgt Chopin die einheimische Küche nicht. So wird die vermeintliche Zuflucht bald zum Fluch: „Mit fortschreitendem Winter lähmte Traurigkeit meine Bemühungen um Frohsinn und Gelassenheit“, schreibt Sand. „Der Zustand unseres Kranken verschlimmerte sich immer weiter, der Wind heulte in der Schlucht, der Regen schlug an unsere Scheiben, die Stimme des Donners durchdrang die dicken Mauern und warf ihren unheimlichen Ton mitten ins Lachen und Spielen der Kinder. ...Das tobende Meer hielt die Schiffe im Hafen fest; wir fühlten uns gefangen, fern jeder verständigen Hilfe und tatkräftigen Sympathie“.

## **Musik 09**

**Frédéric Chopin:**

**Prélude op. 28 Nr. 2 a-Moll [frei 2'19"']**

**Mauricio Pollini (Piano)**

**Deutsche Grammophon, 413 796-2**

Das verstörende, fast ein wenig dämonisch anmutende Prélude Nr. 2 in a-Moll aus dem Opus 28 von Frédéric Chopin. Trotz der unwirtlichen Kartausen-Behausung gelingt es ihm, zu komponieren, die meisten der 24 Préludes dieser Werknummer entstehen hier, wenn er nachts mit – wie Sand schreibt - „bleichem Gesicht“ und „verstörten Augen“ übers Notenpapier gebeugt ist. Angeblich soll er in der vielgespielten, heute „Regentropfen-Präludium“ benannten Nr. 15 die unwirtliche Witterung und ihre Wirkung auf sein Nervenkostüm eingefangen haben. Doch das ist wohl eher die Interpretation von George Sand im Rückblick. Daher noch einmal ein anderer Moment aus diesem Opus 28, die hochvirtuose Nr. 24 in d-Moll, wiederum mit Mauricio Pollini.

## **Musik 10**

**Frédéric Chopin:**

**Prélude op. 28 Nr. 24 d-Moll [frei 2'23"']**

**Mauricio Pollini (Piano)**

**Deutsche Grammophon, 413 796-2**

Klänge aus der Anfangszeit des Mallorca-Tourismus, wenn man so will: das d-Moll-Prélude aus Frédéric Chopins op. 28. Von „InselGLÜCK“ konnte beim Künstlerpaar Sand - Chopin eher nicht die Rede sein. Und auch 185 Jahre später ist Mallorca genau wie die anderen

balearischen Inseln immer weniger ein Zufluchtsort. Die Stimmen der Einheimischen, die sich gegen den Safttourismus wenden, mehren sich stetig. Die Invasion deutscher und anderer Party-Urlauber, aber auch die Gentrifizierung verwandeln die Landschaft in eine Ansammlung künstlicher Gärten und Swimming-Pools: Es sind Bedrohungen wie diese, die Anna Ferrer, die bekannteste Sängerin Menorcas aufgreift. Sie hat sich Anfang 2023 mit einer Warnung vor der Zerstörung der Insel-Refugien singend an das Regionalparlament gewandt. Dazu nutzt sie die traditionelle Form einer Glosa, einer Art Stehgreifpoesie. Ergreifende A Cappella-Minuten im hohen politischen Hause, in die wir für ein paar Strophen einmal hineinhören.

## **Musik 11**

**Anna Ferrer:**

**„Glosa a Menorca“ [frei 1‘15“]**

**Anna Ferrer**

**Anna Ferrer dona veu a l'illa de Menorca per la Diada – YouTube**

Anna Ferrer vor dem menorquinischen Parlament, wo nicht nur geredet, sondern auch mal gesungen wird, wenn es um den Erhalt der Insel geht. Gibt es das heute noch, ein Refugium auf den Balearen?

Die katalanische Sängerin Sílvia Pérez Cruz hat es gefunden, in einer felsigen Bucht im Nordosten von Mallorca. Dort hat sie sich mit ihrem Streichquintett um den Cellisten Joan Antoni Pich in eine kleine Hütte begeben, um das Video zum Lied „Vestida de Nit“ zu drehen. Das Lied ist eigentlich eine Habanera, ein Rhythmus, der in Katalonien ebenso beliebt ist wie auf Kuba, und geschrieben wurde es von ihren Eltern, die Melodie von Càstor Pérez Diz, der Text von Glòria Cruz i Torrellas. Ergreifend hat die Mutter hier die Küstenlandschaft der Region beschrieben, als würde sie sie in einem üppigen Gemälde verewigen:

Ich male die Noten einer Habanera,  
blau wie das Wasser eines alten Meeres,  
weiß mit Schaum, weich wie die Luft,  
grau wie Möwen, golden wie Bilder im Gewand der Nacht.  
Die Kiefern küssen mich, ich lausche ihrem Schweigen.  
Der Wind trägt den Horizont.  
(Ach könnte ich mich nur am Strand verstecken,  
um die Geräusche und Abende der Vergangenheit zu hören,  
diese Welt der Nostalgie, der Liebe und des Friedens,  
duftend von Mondenschein, Feuer und Rum.“)

Am Ende läuft Sílvia Pérez Cruz aus der Hütte an den Küstensaum und singt die letzte Strophe aufs Meer hinaus. Ich lasse Sie nun allein mit diesem sehr berührenden Stück „Vestida de nit“ – und in der vierten Folge, da suchen wir unser Refugium im Wald. Ich bin Stefan Franzen, danke fürs Zuhören.

## **Musik 12**

**Càstor Pérez Diz, Glòria Cruz i Torrellas:**

**„Vestida de nit“ [frei 5‘44“]**

**Sílvia Pérez Cruz**

**Titel CD: „Vestida De Nit“**

**Universal Spain, 0602557619270**